

Grußwort anlässlich der Verabschiedung der Studienleiterin für Migration und Integration am Berliner Missionswerk – Dagmar Apel

Passionskirche Berlin
15. Dezember 2024, Dritter Advent

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Schwester Apel, die Aufgabe, aus der wir Sie heute verabschieden ist überaus vielfältig, Migration, Integration, Flucht, Asyl, ist alles nicht das Gleiche, will gut und angemessen differenziert werden, wir wissen das, kaum jemand weiß das besser als Sie, die Sie die Aufgabe ja – ich kann mich gut erinnern – angetreten sind auch mit dem Anspruch und Willen, dass es auch hier gute Theologie braucht, und das heißt: gute Kunst der Differenzierung, der Unterscheidung, Theologie ist bekanntlich die Kunst der rechten Unterscheidung – und zwar nicht von irgendwas, sondern von Gesetz und Evangelium, also von der Zeit, in der Gebot und Auftrag dran sind, unbedingt, Zeiten, in denen das Evangelium als Gebot erscheint, etwa dem: man lässt keinen Menschen ertrinken. Punkt. In diesem Raum ist das besonders festzuhalten, verlesen wir doch hier in den letzten Jahren immer wieder die Namen derer, die seit Anfang der 90er Jahre bei ihrem Versuch, ihr Leben zu wahren, indem sie sich nach Europa aufgemacht haben, ertrunken sind im Mittelmeer. Viele Zehntausende und es ist schwer auszuhalten, sie über ein ganzes Wochenende hier zu hören, die Namen, Stunde um Stunde. Und weil es so schwer auszuhalten ist, wird es verdrängt. Und umso mehr ist es nötig, sie zu hören, zu erinnern, ihre Namen, so wir sie wissen, laut zu machen, zu ihrem Gedächtnis, in Gottes Ohr, zu unserer Mahnung. Man lässt keinen Menschen ertrinken. Punkt. Gesetz als Evangelium. Das zu unterscheiden ist von jenen Zeiten, in denen das Evangelium zum Gebot wird, wo es also unbedingt aufzubauen gilt, wenn die Herzen verzagt sind, wenn wir das Gefühl haben, es bringt doch gar nichts und wir sind in aller Hilfe gefühlt wirkungslos gegenüber dem riesigen Geschehen Migration und dem Wandel dieser Welt mit seinen über 100 Millionen Flie-

henden, den Kriegen, der Klimakatastrophe Entfliehenden. Da kannst Du ja schnell denken: Was sollen wir da überhaupt tun, wir können nicht genügen und werden immer schuldig werden, so, wie wir sind und leben. In diesen Augenblicken des Zweifels ist das Evangelium als Gebot gefragt, das Evangelium, das sagt: Du kannst Leben retten, in all der Verstrickung dieser Welt ist jedes einzelne Leben eine ganze Welt, wenn und wo es Zuflucht findet, und wenn es hier und wenn es bei Dir, bei Euch ist. Gute Theologie unterscheidet das alles und Dagmar Apel ist es an guter Theologie gelegen, immer. Gutes Unterscheiden. Aber das ist eine Kunst bloß oder sagen wir lieber, um dieses bloß zu vermeiden, denn Künste sind etwas Schönes -, es ist alles keine Kunst, wenn es nicht praktisch wird, wenn Theologie nicht das wird und ist, was sie für die Reformatoren immer war: ars practica, eine praktische Kunst, ein Sein im Leben.

Und das heißt hier, bei aller wichtigen und richtigen Unterscheidungskunst: Für die Fliehenden, für die auf dem Weg, auf der Flucht, beim Ankommen, beim Leben hier da sein. Und zwar, und jetzt sage ich ein Wort, das nicht nach Unterscheidungskunst klingt: Und zwar bedingungslos. Bedingungslos für den Menschen, der da ist. Aus Syrien kommend. Aus Afghanistan geflohen. Aus der Ukraine gerettet. Aus Russland entkommen, als Soldat etwa, der nicht mehr mitmachen will und der Unterschlupf braucht. Wir wissen ja alle: es gibt in Rechtsanwendung und Staatstreue immerzu Unterscheidungen und Differenzierungen und Abers und Ja, abers, die am Ende dazu führen – klug und weise -, dass wir leider nichts tun können oder dürfen, bisweilen stimmt da sogar die Menschenseele, die nicht mehr kann und mag und immer mal wieder gerne stimmt auch vox populi da ein, *ja, aber* ist dann zu hören und *jetzt nicht* und *nicht mehr* und *wir doch nicht für die ganze Welt* und *warum immer wir*. Und das stimmt ja auch alles. Zur guten Unterscheidungskunst gehört auch, Theologie nicht für Politik zu halten und unser Handeln nicht für das, was die politische Lösung bedeutet – es ist als erstes die Mahnung, dass es keine Lösung ist, wenn Menschen dabei sterben. Und insofern ist es bedingungslose Ethik voller Verantwortung im Sinne Immanuel Kants, dass der Mensch, der da kommt, nie Instrument meines Handelns, sondern immer schon das Ziel, der Zweck selbst ist, das Leben.

Nun, in diesen Momenten braucht es etwas, was Dagmar Apel in besonderer Weise in dieser Aufgabe verkörpert hat. Verantwortungsvolle Bedingungslosigkeit für die Menschen im Namen Gottes. Humanität als Gesicht dieser Kirche, die eine Kirche mit Geflüchteten ist. Und diese Bezeichnung ist kein Nebenmerkmal, das man bei Bedarf auch mal fallen lassen kann, das ist das Kennzeichen einer Kirche Jesu Christi, eine nota

ecclesiae – nicht nur ein Merkmal also, eine Eigenschaft an sich. Bedingungslos kann nerven. Um das ehrlich sein zu können, braucht es deshalb zweierlei: Erstens Beharrlichkeit gepaart mit Freundlichkeit. Und zweitens: keine Angst zu nerven, keine Angst, dass man dann halt nerven muss. Anders geht es nicht. Vielen Dank, liebe Schwester Apel, für Beharrlichkeit gepaart mit Freundlichkeit. Und für verantwortungsvolle Furchtlosigkeit, wenn es darum ging und geht, im Namen der Menschen, die wir schnell übersehen, zu nerven. Und zwar in jenen, in all jenen Zeiten – und ich fürchte, es ist die Mehrheit –, in denen gerade keine Willkommenskultur herrscht. Meist herrscht ja offenkundig eher eine Abwendungs-, eine *Geht-nicht* Kultur. Nicht überall, da muss man jetzt differenzieren, unbedingt, es ist schon stark, was wir und was dieses Land geschafft hat, gar keine Frage, das soll niemand klein reden, wie hilfsbereit dieses Land war und ist 2015 und auch nach dem Beginn des Ukrainekrieges und bis heute. Aber was wir derzeit erleben, seit vielen Wochen schon, dass immer und immer mehr einer Abwendungs- und Abschiebungskultur das Wort geredet wird, das ist leider keine Ausnahme, sondern gehörte zur Arbeit von Dagmar Apel auch dazu, damit zu leben ist auch ein Teil des Dienstes. Damit leben, dagegen angehen, bedingungslos für die Menschen bleiben.

Ich will schon deutlich sagen: in der Hinsicht empfinde ich es im Moment besonders scheußlich. Diese „jetzt aber alle Syrer raus“ Parolen haben für mich etwas Menschenverachtendes, mit dem ich in dieser Form nicht gerechnet hatte. Und man mag, so tue ich es auch bisweilen, dagegen argumentieren, dass es die größte Gruppe unter den Medizinerinnen und Medizinern ist mit Migrationshintergrund, dass also die medizinische Versorgung mancherorts geradezu zusammenbräche, etwa das mag man dagegen stellen. Aber es ist auch nicht ganz einfach, denn es klingt dann sehr nach Leistung, dass man sich das Leben verdienen muss. Es wird viele Syrerinnen und Syrer geben, die zurück kehren in ihr Land, selbstverständlich. Und es wird viele geben, die hier bleiben, Gott sei Dank. Und es ist alles zu seiner Zeit dran. Aber das Klima in der Hinsicht ist derzeit entsetzlich, trübt das Glück, das wir doch empfinden, dass ein Diktator, ja ein Herrscher gegen das eigene Volk seine Macht verloren hat – *und stürzt die Mächtigen vom Thron* will man mit Maria vom vierten Advent schon mal vorjubeln.

Wie gesagt: mit all dem zu leben gehörte zum Dienst von Dagmar Apel, all das Bedingungslose, darin Kluge, Konzeptionelle, zugleich Unmittelbare und das in all den wandelnden, fordernden Zeiten. Die 2014 (!) eingerichtete Flüchtlingskirche auf einen guten Weg und in gute Verwandlungen bringen, denn es bleibt ja nur, was sich wandelt, das

haben Sie getan. Die Zeit nach 2015 in ihren Wellenbewegungen, die Zeit mit dem Krieg gegen die Ukraine seit 2022 für die Menschen hier gut gestalten – mit Hilfe und im Verbund mit Bruder Matthias Puppe, wie gut, so ein Team zu haben, da ist auch die Weitergabe des Staffeltabes, wenn ich das so sagen darf, nicht so schwer und gut vorbereitet. Es gäbe noch viel zu erzählen, vom Beirat Migration und Integration bis zu der Arbeit für die Härtefälle und zu dem angefochtenen Kirchenasyl – ich vertraue darauf, dass das alles längst gesagt oder von anderen gesagt wird. Und auch, dass überhaupt gilt, was für allen kirchlichen Dienst gilt: Gott sieht das Verborgene, ganz vieles von diesem Dienst bleibt im Verborgenen und ist uns nicht vor Augen und geht ja auch nur, weil es so ist.

Vor ein paar Tagen erst wurde in diesem Raum die Sozialvorständin der Diakonie Deutschland in den Ruhestand verabschiedet. Das biblische Bild, das mir hängen blieb, war das *der bittenden Witwe*, so heißt die Überschrift zu der Geschichte in der Bibel, die Jesus erzählt, die Geschichte von der Frau, die vor Gericht und so auch vor den Thronen dieser Welt furchtlos und bedingungslos bittend und nennend bleibt, bis sie deshalb bekommt, was es braucht. Die Sozialvorständin der Diakonie Deutschland war einverstanden und ich musste daran denken, dass wir heute wieder hier sitzen und mir das Bild wieder einfallen wird. Es enthält allerdings viel Ambivalenzen, denn es gilt auch, dass es an dieser Welt nicht an dem drängenden Bitten allein liegen kann und dass das nicht der Garant für Menschlichkeit sein kann und dass man hier gut unterscheiden muss und und und. Schließlich: Es wäre ganz unangemessen zu vergessen, dass das Ganze für den Dienst von Dagmar Apel nur die eine Hälfte des Bildes ist. Denn es geht ja nur im Team – mit dem Netzwerk des Berliner Missionswerkes und dem Netzwerk der EKBO, mit den engen Mitarbeitenden und mit den vielen, vielen, vielen Menschen, ehrenamtlich und beruflich, etwa hier am Ort, die dafür Sorge tragen, dass wir leben, so gut wir können, wozu wir berufen sind: Kirche mit Geflüchteten - sein und bleiben. In diesem Sinne: Danke, Dagmar Apel. Und Danke Ihnen allen für die Aufmerksamkeit.